

Rezension: Helena Kliche (2021): Schulbezogenes Lernen und Üben in der Heimerziehung - Eine Ethnografie zur sozialen Praxis in Wohngruppen

Kesselhut, Kaja

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kesselhut, K. (2022). Rezension: Helena Kliche (2021): Schulbezogenes Lernen und Üben in der Heimerziehung - Eine Ethnografie zur sozialen Praxis in Wohngruppen. [Rezension des Buches *Schulbezogenes Lernen und Üben in der Heimerziehung: Eine Ethnografie zur sozialen Praxis in Wohngruppen*, von H. Kliche]. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 17(2), 257-259. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v17i2.13>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Helena Kliche (2021). Schulbezogenes Lernen und Üben in der Heimerziehung. Eine Ethnografie zur sozialen Praxis in Wohngruppen.

Rezension von *Kaja Kesselhut*

Während über das Hausaufgabenmachen in der Familie bislang einiges an empirischem Wissen vorliegt, haben familienanaloge Wohnformen der Heimerziehung bislang kaum Beachtung erfahren. Gleichwohl ist dieses Feld aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive von hoher Relevanz. Dies lässt sich nicht nur mit einem kontinuierlichen statistischen Anstieg der Inanspruchnahmen stationärer Hilfen zur Erziehung innerhalb der zurückliegenden zwei Dekaden begründen, sondern auch damit, dass sich ein starker Zusammenhang zwischen der benachteiligten Lebenslage der Herkunftsfamilien und der späteren Bildungsbiografie der Kinder- und Jugendlichen in stationären Einrichtungen andeutet. Hieraus lassen sich wiederum spezifische Ansprüche an eine institutionelle Pädagogik im Hinblick auf den Abbau von Bildungsungleichheiten ableiten.

Helena Kliche nimmt die Diagnose eines bislang „marginalen Wissens der Heimerziehungsforschung über häusliches schulbezogenes Lernen“ (S. 12) zum Ausgangspunkt ihrer Dissertationsstudie. In der ethnografisch angelegten Untersuchung widmet sie sich dem Alltag von Kindern, Jugendlichen und Fachkräften in der Heimerziehung. Ihre feldtheoretisch informierte Frage lautet: „Welche soziale Praxis liegt schulbezogenem Lernen und Üben im sozialen Feld der Wohngruppe zugrunde?“ (S. 122)

Die Monografie ist in 11 Kapitel untergliedert und folgt dem klassischen Aufbau empirischer Arbeiten. Nach einer knappen Einleitung (Kap. 1) legt die Autorin in zwei anschließenden Kapiteln detailliert den Forschungsstand dar. Kap. 2 schildert „die schulische Situation junger Menschen in der Heimerziehung“. Insgesamt wird deutlich, dass eine „starke Kopplung zwischen sozialstrukturellen Faktoren [...] und der Inanspruchnahme stationärer Unterbringungsmaßnahmen“ existiert (S. 18). Diese Tendenz zur Homogenisierung auf einem prekären Niveau erweist sich offenbar als persistent im Blick auf die Bildungsbeteiligung der Heranwachsenden: „Eindeutig können Haupt- und Sonderschulen als die am stärksten frequentierten Schulformen [...] konstatiert werden“ (S. 26). Kap. 3 beleuchtet das „schulbezogene[.] Lernen und Üben“ in unterschiedlichen Settings

Helena Kliche (2021). Schulbezogenes Lernen und Üben in der Heimerziehung. Eine Ethnografie zur sozialen Praxis in Wohngruppen. 1. Auflage. – Weinheim, Basel: Beltz Juventa. 268 Seiten, ISBN: 978-3-7799-6476-6

(Familie, Ganztage, Nachhilfe) und befragt die Praxis des Hausaufgabenmachens nach ihren didaktischen Absichten und impliziten (erzieherischen) Effekten. Anschließend entfaltet die Autorin in Kap. 4 ihr heuristisches Konzept. Grundlage ihrer Analysen bildet die Theorie der sozialen Praxis (Pierre Bourdieu), was die Fragen nach dem (Schüler*innen)Habitus bzw. der (Nicht-)Passung differenter sozialer Felder wie Schule und Heimerziehung ins Zentrum stellt. Kap. 5 erläutert die methodologische Anlage der Untersuchung und beinhaltet die Schilderung und Reflexion des Feldzugangs, den Erhebungsstrategien sowie der Auswertung der ethnografischen Daten in Anlehnung an das Kodierverfahren der Grounded Theory. Als Zwischenschritt erfolgt mit Kap. 6 eine Synthese zentraler Erkenntnisse der vorangegangenen Kapitel, in dem die Implikationen zur Erforschung der Praxis des schulbezogenen Lernens und Übens unter den spezifischen Bedingungen des ‚sozialen Feldes‘ der Wohngruppe herausgestellt werden. Kap. 7 diskutiert differenziert den ethnografischen Forschungsprozess: Das Datenkorpus wurde im Rahmen zweier Drittmittelprojekte gewonnen und besteht aus Beobachtungsprotokollen von je 30 umfangreichen Felddaufenthalten in zwei unterschiedlichen Wohngruppen der Heimerziehung mit 15 Kindern und Jugendlichen im Alter von acht bis 17 Jahren, sowie zwei leitfadengestützte Interviews und zwei Gruppendiskussionen mit den Professionellen.

Das Kernstück des ethnografischen Berichts bilden Kapitel acht und neun, in denen die Analysen wohngruppenübergreifend vorgestellt werden. Kap. 8 nimmt gewissermaßen einen Weitwinkel ein und rekonstruiert die vielgestaltigen Bedingungen (Zeitordnungen, materiale Räume, personelle Ressourcen), unter denen Fachkräfte und Kinder bzw. Jugendliche Lern- und Übungszeiten gemeinsam herstellen. Fallübergreifend kann eine „maßgeblich durch die Fachkräfte bestimmte Strukturierung“ (S. 205) konstatiert werden, sie sind jene, „die über die Macht verfügen, Zeit und Raum zu bestimmen“ (ebd.). In Kap. 9 erfolgt nun eine Nahaufnahme zwei als zentral herausgearbeiteter Praktiken der professionellen Begleitung schulbezogenen Lernens und Übens: „Unterstützung und Kontrolle“; wobei sich eine Dominanz letzterer Praktik abzeichnet. Mit Kap. 10 nimmt die Autorin schließlich eine theoretische Fundierung der Ergebnisse vor, aus deren Vielzahl hier nur zwei prägnante Befunde herausgehoben werden können: Das Feld der Heimerziehung, welches wesentlich durch die professionellen Akteur*innen geordnet wird, zeigt eine starke „Orientierung an den Erwartungen von Schule“ (S. 230). Diese ausgeprägten Adaptionstendenzen finden zum Beispiel ihren Ausdruck in einer restriktiven Zeitordnung, die schulische Aufgaben gegenüber Freizeitaktivitäten privilegiert, einer engen Überwachung der Hausaufgaben, sowie einer an schulischen Belangen ausgerichteten materialen Gestaltung der Kinderzimmer. Dieses Muster der Anpassung ist für Eltern der akademischen Mittelklasse empirisch bekannt, wirft hier aber nochmals spezifische Fragen auf, wenn in Rechnung gestellt wird, dass die Kinder und Jugendlichen bis dato in familialen Kontexten verortet waren, „die überwiegend zu den nichtprivilegierten Klassen zugehörig“ sind (S. 247). Als Elemente der ‚Nichtpassung‘ diskutiert Kliche dagegen eine „reduzierte Ausstattung mit schulbezogenen Büchern“ (S. 231) und das „Fehlen digitaler Endgeräte“ (ebd.). Die Arbeit schließt mit einem Fazit (Kap. 11), das Implikationen für die Praxis von Schule und Heimerziehung hinsichtlich der didaktisch-methodischen Ausbildung und der Personalausstattung festhält sowie weitere Forschungsbedarfe zum Verhältnis von (Herkunfts)eltern und Professionellen konstatiert.

Mit ihrer lesenswerten Studie generiert Helena Kliche nicht nur tiefe Einblicke in den schulbezogenen Alltag von Kindern, Jugendlichen und pädagogischen Fachkräften in Wohngruppen der Heimerziehung, sondern sie liefert auch einen wichtigen theoretischen

Beitrag zur Analyse des „(Nicht-)Passungsverhältnis von Heimerziehung und Schule“ (S. 247). Darüber hinaus bemerkenswert ist die Klarheit in Form, Sprache und Leseführung, die von einer Autorin zeugt, die Macht über ihren eigenen Text besitzt und das Buch damit für ein breites Publikum öffnet. Insgesamt regt die Studie dazu an, weiterführend über die komplexe Schachtelstruktur von Herkunftsfamilie, familienanalogem Setting und Schule nachzudenken, mit der Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung konfrontiert sind, und die sie – auch jenseits des bloßen Rückgriffs auf habituell erworbene Schemata – im Verlauf ihrer (Bildungs)biografie bearbeiten müssen.